

MARIA PUBLIC

Waldviertel- morde

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



MARIA PUBLIC
Waldviertelmorde

MÖRDERISCHE RUHE Walli Winzer hat die Nase voll: von den Männern, den Kosmetikstudios und den Designershops der Wiener City. Als ein Burn-out seine Schatten vorauswirft, weiß die erfolgreiche PR-Lady: Sie braucht Ruhe! Da kommt ihr der Vorschlag ihrer Schulfreundin, ein altes Haus im Waldviertel nahe Wien zu kaufen, gerade recht. Eine Oase der Ruhe und des Friedens, denkt Walli. Doch schon bald entpuppt sich diese als intrigante, mörderische Fallgrube. Da gibt es eine verschlossene Dorfgemeinschaft, einen Dorfpolizisten, der eher als Sozialarbeiter denn als Inspektor unterwegs zu sein scheint, einen schüchternen Postboten, eine dem Reiterwahn verfallene Großstadt-Schickeria und einen Reitstallbesitzer, der auch schon mal bessere Zeiten gesehen hat. Was für eine schreckliche Welt, denkt Walli, wäre da nicht Kater Filou, den ihr eine Nachbarin aufs Auge gedrückt hat und der ihr Leben ganz schön durcheinanderbringt. Genau wie der charmante Tierarzt, für den die Frauen im Ort schwärmen.

© Fotostudio Interfoto



Maria Publig wurde in Wien geboren und verbrachte mit ihrer Familie viele Sommer im südlichen Waldviertel. Nach ihrem Studium arbeitete sie als Journalistin für Tages- und Wochenzeitungen. Später wechselte sie als Moderatorin und Redakteurin in den ORF. Bevor sie sich dem Krimischreiben zwandte schrieb sie Kultursachbücher, die international ausgezeichnet wurden. Wovon sie überzeugt ist: für gute Gedanken und Kreativität muss man sich Zeit nehmen. Die gönnt sie sich zwischendurch – ziemlich oft im Waldviertel.

MARIA PUBLIC

Waldviertelmorde

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2018 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2018

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © fotofrank/fotolia.com
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5701-2

Für Lilly

PROLOG

Es ärgerte ihn, dass er leichtfertig in den Wald mitgefahren war. Doch er wollte ungestört mit ihm reden. Eine Lösung finden für das Unfassbare, das dieser Mann begangen hatte. Das hatte Maxim Ionescu seiner Mutter versprochen.

Doch bisher antwortete dieses Ekel nicht auf seine Fragen. Stattdessen war es dessen wortloser Griff in die Seitentasche der Jeans gewesen, der ihm Angst gemacht hatte. Er glaubte, das Blitzen einer Waffe gesehen zu haben. Im selben Moment rannte er los. Er versuchte, ins Dunkel des Waldes zu kommen. Er konnte vorerst nichts Genaues erkennen. Das Sonnenlicht zuvor war grell gewesen. Seine Augen mussten sich erst an das Halbdunkel gewöhnen.

Er stöhnte, als er mit der Schulter gegen den Stamm einer Fichte prallte. Aber er ignorierte den Schmerz und lief weiter. Weiter. Das war jetzt der einzige Impuls, dem er folgte.

Sein Verfolger war hinter ihm. Noch hatte er genügend Abstand. Er setzte alles daran, ihn zu halten, um bei nächster Gelegenheit irgendwo abzutauchen. Das musste gelingen, obwohl er jede Sekunde einen Schuss erwartete. Doch nichts geschah.

Ein Zufall hatte Maxim an diesen Ort geführt. Doch plötzlich begann sich der Spieß umzudrehen. Immer noch war ihm rätselhaft, wie ihn sein Verfolger in dieser endlosen Einsamkeit der Waldviertler Wälder hatte aufspüren können. Er war sich so sicher gewesen, seine Spur ausgelöscht zu haben, der Weg von Rumänien bis nach Österreich war lang gewesen. Aber eben nicht lang genug, um diese Men-

schentreiber abzuwimmeln. Um das Böse aus Albiu in Ost-rumänien fernzuhalten oder es gar zu vertreiben.

So, wie man sie auch damals nicht gerufen hatte, und sie trotzdem kamen. Ihre Gesichter sah man nicht. Eine gleichförmige Wand des Schweigens. Das wollte er ändern. Er hatte Beweise. Er wollte seine Mission zu Ende bringen. Um seiner Mutter willen. Damit Frieden einkehrte. Falls dies irgendwann überhaupt möglich sein würde. Bitte, nur noch jetzt untertauchen, vom Erdboden verschwinden können, raste es durch seinen Kopf. Ein letztes Mal, damit nicht alles umsonst sein würde.

Der Waldboden mit seiner dicken Nadelschicht wurde weicher. Maxim Ionescu spürte, wie er bei jedem Auftreten nachgab. Das rasche Tempo von zuvor wurde nun zum Risiko. Das Körpergewicht begann, sich nach allen Seiten ungleich zu verteilen. Unkontrolliert. Er begann zu torkeln. Seine Beine trugen ihn nur noch mühsam. Ein Zickzacklauf forderte seine gesamte Geschicklichkeit. Mit einem Pistolenlauf im Rücken würde die Situation an eine Hasenjagd erinnern.

Warum war er diesem menschlichen Bluthund nur bis an den Waldrand des Dorfs Großlichten gefolgt. Er kannte ihn. Warum sollte er hier, in Österreich, anders sein als zu Hause in Rumänien, in dem gottverlassenen Albiu.

Die Erinnerung an die Geschichte trieb Maxim Ionescu weiter an, auch wenn er spürte, dass ihn allmählich die Kräfte verließen, sein immer noch schnelles Tempo langsamer wurde. Kurz noch, machte er sich Mut! Gleich würde er den Waldrand erreichen. Die Koppeln des Reitgestüts »Sonnblick« waren in der Nähe. Dort würde sein Verfolger von ihm ablassen und nicht schießen. Denn jeden Schuss würde man hören. Jagdgesellschaften fanden nur am Wochenende statt, und der Förster kannte sein Revier.

Maxim Ionescu lief weiter, so schnell ihn seine Beine tragen konnten. Er schrie laut auf, als ihm die Äste der Fichten ins Gesicht schlugen und deren Nadeln seine Haut aufplatzen ließen. Der Wald war dicht. Doch sein Ziel war die Lichtung, die er erreichen wollte.

Als er kurz zurückblickte, um seinen Verfolger einzuschätzen, kippten seine Tennisschuhe in eine kleine Moosgrube. Es knackste, und er fiel hin. Kurze Zeit später knackste es noch einmal – und sein Schädel lag blutend unter einem dicken Ast. Er schaute in das erschöpfte Gesicht seines Peinigers, dessen Hände noch das Ende des mächtigen Blocks hielten, in weit aufgerissene Augen, aus denen dennoch keine Emotion sprach. Sie fixierten ihn. Maxim sah an ihnen vorbei. Ein Blick ins Leere. Er spürte das warme Rieseln seines Blutes, das über seine Wangen in die geöffneten Augen rann. Im Bruchteil eines Augenblicks erkannte Maxim Ionescu, dass die zuvor festen Silhouetten des Waldes zu verschwimmen begannen. Seine Augen füllten sich mit dunkelrotem Blut. Sein Schmerz nahm weiter zu, bis ihn ein heller Schein aus allem befreite.

1. KAPITEL

Auf diesen Augenblick hatte sie lange gewartet. Keinen Morgen würde es künftig mehr mit Hektik und penibler Vorbereitung auf den ersten Besprechungstermin geben. Den Gedanken genoss sie sichtlich, sie rekelte sich auf dem Sofa und zog gemütlich die Beine zur Seite. Der erste Schluck Kaffee so früh am Tag war für sie immer der beste gewesen – und das würde er auch weiterhin bleiben, war sich Walli Winzer sicher. Sie atmete tief durch und fühlte sich rundum zufrieden. Erst jetzt merkte sie, wie still draußen noch alles war. Ein Luxus, auf den sie hier aufmerksam wurde, für den sonst keine Zeit gewesen war. Komisch, früher hatte sie Stille fast bedroht. Jetzt empfand sie solche Situationen nahezu als Geschenk. Sie wusste allerdings auch, dass die nicht lange so bleiben würde. Denn bald brächte der Tag jene Lebendigkeit, die Menschen in unterschiedlicher Weise zusammenführte. Ein Gedanke, der Walli verhalten schmunzeln ließ.

War das nicht auch alles relativ zu betrachten? Konnte nicht schon eine einzige menschliche Begegnung den Tag in eine ziemliche Schiefelage bringen? Walli Winzer kannte da so einige Nervensägen, die das locker auch heute noch hinbekämen. Allen voran ihr Ex-Ehemann Thomas, der den Klassiker hinlegte, indem er sich von Walli zu wenig beachtet fühlte. Seine Vorwürfe, sie befände sich stets auf zwei Kirtagen gleichzeitig, konnte Walli ja noch bis zu einem gewissen Grad verstehen, doch dass er anfing, seine exzentrische Leidenschaft für Schlangen in allen Größen und Varianten

in der gemeinsamen Wohnung auszuleben, das nahm sie dann doch persönlich.

Den Unterton seiner Spielerei hatte sie verstanden, dazu brauchte sie keine psychologischen Ratgeber. Das war aber nur das sogenannte Tüpfelchen am i. Sie erkannte, dass die Zeit gekommen war, sich neuen Annehmlichkeiten des Lebens zuzuwenden.

Ihr Job in der Werbebranche brachte sie mit vielen attraktiven Männern zusammen, die sie ohne weitere Verantwortung anlocken, die gemeinsame Zeit genießen und wieder verabschieden konnte. Als PR-Agentin verbrachte Walli besonders viel Zeit mit vorwiegend männlichen Klienten, wo schließlich das eine auch zum anderen führen konnte. C'est la vie! Was tat man nicht alles, um für gute Stimmung speziell in Geschäftsbeziehungen zu sorgen. Wenn die gegenseitige Chemie sich auch ins Private hinüber führen ließ, so what? Walli war die Letzte gewesen, die eine attraktive Begleitung von der Bettkante zu stoßen pflegte. Thomas hatte so etwas immer geahnt, doch nichts Genaueres wissen wollen. Wozu auch? Es hätte nichts geändert. Was er nicht wusste, irritierte ihn nicht. Er hielt es heute noch so, obwohl ihre Trennung nun schon viele Jahre zurücklag.

Charismatiker fand man in Geschäftsführungen großer Firmen häufig. Immerhin sollten sie einen Riesenapparat zusammenhalten und mussten im Medienzeitalter für die Kamera auch gut aussehen. Machtmenschen in schwachen Momenten zu erobern, war immer schon Wallis Spezialität gewesen. Ein Spiel, das sie gut beherrschte und das ihr neben ihren professionellen Fachkenntnissen selbst zu Macht und Einfluss verholfen hatte.

Ihre PR-Agentur lief seit langer Zeit gut, und sie hätte im Laufe der Jahre sogar noch an Aufträgen zulegen können.

Doch war es ihr immer wichtig, selbst noch den Überblick zu behalten und dicht an allem dran zu bleiben.

Dass sie dadurch anderen Mitbewerbern mitunter Aufträge mit fragwürdigen Mitteln vor der Nase weggeschnappt hatte, war ihr bewusst, doch kümmerte es sie nicht wirklich. Sie legitimierte es damit, dass sie stets unkonventionelle Konzepte vorantrieb und umsetzte. So verstand Walli Winzer auch ihre Agentur immer schon als Labor für Gesellschaftspolitisches. Klang hochtrabend. Für sie war es aber immer selbstverständlich gewesen. Tobias und Silvia, ihre Mitarbeiter, waren Teil davon.

Doch jetzt war alles anders. Mit 50 verspürte Walli mit einem Mal die Sehnsucht nach einer Wende in ihrem Leben. Nicht, dass sie an ihrer Person etwas hätte ändern wollen oder vor etwas davonlief, bereits völlig ausgepowert oder unglücklich wäre. Nein. Sie wollte ihren Blickwinkel erweitern, einfach die Segel neu setzen. Sie beschloss, dazu ins Waldviertel zu übersiedeln und zu warten, was käme. Einfach einmal abwarten. Warten auf irgendetwas oder irgendwen. Auftanken.

Der viele Trubel in Wien um sie herum hatte sich abgenützt und begann sie schlichtweg sogar zu langweilen. Ihre Kreativität litt darunter, so empfand zumindest sie selbst es. Den Menschen in ihrem beruflichen Umfeld war das noch nicht aufgefallen – und das war gut so. Doch vielleicht standen sie knapp davor, dem musste sie vorbeugen.

Bisher hatte Walli stets die richtige Einschätzung, wann eine Phase in ihrem Leben vorbei war und sie besser in sich hinein hören sollte. Es gab nicht viele solcher Momente, doch wenn, war sie stets gestärkt aus ihnen hervorgegangen.

Wie sie so im Pyjama mit ihrem Kaffee in der Hand dasaß und nachdachte, freute Walli sich darüber, dass ihre Selbst-

einschätzung, Kampfgeist und ihr Sinn für Gerechtigkeit über die Jahre ungebrochen geblieben waren. Sie war einst blauäugig vielen Situationen gegenüber gewesen. Doch so waren junge Frauen heute nicht mehr. Davon war sie überzeugt.

Während Walli so vor sich hinbrütete, merkte sie zu spät, wie ein wenig Kaffee auf ihren Ärmel tropfte. Sie wischte ihn weg, hob den Arm und versuchte gedankenverloren, den Rest aufzusaugen.

Sie selbst und ihre Generation berufstätiger Frauen hatten durch weibliche Karriereschmieden dafür gesorgt, solche Schieflagen ein wenig zu korrigieren. Geeignete Strategien und Weiterbildung seien notwendig, sonst würde sich nie etwas verändern. Männer kochten auch nur mit Wasser. Manchmal ließen sie es sogar übergehen, wie die Wirtschaftskrise mit fatalen Folgen gezeigt hatte. Vor allem für die Ärmsten, bis heute.

Doch das tägliche Ringen um Marktanteile war tatsächlich ein hartes Geschäft und forderte viel. Das musste auch Walli Winzer erkennen und als PR-Lady eigenwillige Techniken entwickeln, die mitunter ziemlich rüde sein konnten. Sie war darin äußerst kreativ und erfolgreich. Das mussten auch ihre GegnerInnen anerkennen.

Es gab kaum etwas in Wallis Leben, was sie nicht selbst erlebt und getan hatte oder sich zumindest vorstellen konnte. Sie legte sich stets zügellos ins Zeug. Das war Teil ihres Erfolgs, und sie musste zugeben, dass es ihr richtig Spaß machte, sonst könnte sie es so viele Jahre nicht durchhalten.

Eine wichtige Erkenntnis gab's auch: Die meisten Wirtschaftsstrategien und das Führen von Konzernen bestehen zum Großteil weniger aus Wirtschafts-Know-how als aus dem geschickten Einsatz von Psychologie. Wie in der Werbung. Und davon verstand Walli nun viel. Das Wort skru-

pellos wird dabei nicht kleingeschrieben. Im Gegenteil. Die feine Klinge in diesem Metier zu beherrschen, verstand sie erst jetzt so einigermaßen.

Was sie bisher alles erlebt hatte und wie sie vieles durch ihren Scharfsinn, ihre hervorragenden Recherchemethoden, ihren Sinn für Kommunikation, ihren Fleiß und, nicht zu vergessen, ihren Instinkt für Untrügliches vor anderen in Erfahrung bringen zu können, verhalf ihrer PR-Agentur zu Ansehen und lukrativen Aufträgen – und das schon seit langer Zeit.

Walli verband auch immer gerne Berufliches mit Privatem. Ihre aktive Rolle im Beuteverhalten begleitete sie schon seit Studienzeiten. Während ihres Publizistikstudiums hatte sie Thomas kennengelernt. Sein empfindsames, verinnerlichtes Wesen mit einem Schuss Exzentrik hatte sie damals gereizt. Er glaubte an eine bessere und gerechtere Welt, indes Walli doch immer realistischer und strukturierter war als er.

Als späterer Musik- und Biologieprofessor an einer Schule schätzte Walli auch seine Einfühlsamkeit in die pubertären Befindlichkeiten seiner Schülerinnen und Schüler. Doch eines war für Walli immer klar gewesen: Sie wollte keine Kinder. Ihr Ziel war die bedingungslose Freiheit.

Dass sie nach vielen Jahren dann doch noch geheiratet hatten, war ein Kompromiss, den sie Thomas gegenüber eingegangen war. Das rächte sich. Ihrer Beziehung tat das nicht gut. Irgendwann war die Luft draußen, und Walli floh aus der Enge. Ab da, in ihrem neuen Leben, ging die Karriere steil bergauf.

Deshalb hatte sie auch nie darüber nachgedacht, ob sie nicht doch an ihrer Beziehung hätte arbeiten sollen. Was bringt's? Auch jetzt war es nur ein kleiner flüchtiger Gedanke gewesen, als sie so entspannt auf ihrem Sofa saß nach den strapaziösen Wochen des Umzugs von Wien nach

Großlichten, in denen sie vorübergehend bei Freundin Lena übernachtet hatte.

Vor einem halben Jahr hatte sie den Entschluss gefasst, die Agentur zur Hälfte ihrer langjährigen Vertrauten Silvia Manner zu übergeben. Walli wollte noch anderes erleben, als von einem Sitzungstermin zum anderen zu hetzen. Sie war in den besten Jahren, sah immer noch gut aus. Mit einigem strategischen Geschick und weiblichem Instinkt würden bestimmt noch Dates zustande kommen. Sie wollte weiterhin auf alles vorbereitet sein, was ihr die Welt bieten konnte. Doch Walli spürte, dass sie langsam ihre Kräfte zu verlassen drohten und sie etwas dagegen tun musste. War es Erschöpfung, oder bewegte sie sich schnurstracks auf ein Burn-out zu? Irgendwie war da ja noch mehr im Leben als bloß Societyevents und Agenturroutine, die seit langer Zeit ihr Leben bestimmten. Sie wollte, nein, sie musste sich jetzt von den Strapazen der letzten Jahrzehnte erholen und neue Kräfte sammeln.

Das kleine Bauernhaus, eigentlich ein altes Schulgebäude, im gottverlassenen Großlichten im niederösterreichischen Waldviertel war so etwas, was sich Walli bisher nie hätte vorstellen können. Dennoch hatte sie es gekauft – und da war auch noch dieser Kater.

Sein Name war Filou. Sie hatte ihn als Geschenk von Mizzi Troger, einer Freundin Lenas, erhalten. »Denn was wäre ein Landleben ohne Tiere«, hatte ihr die resolute Dame bei ihrem Einstand vorgehalten. Und das ihr, die Verantwortung für alles Lebendige bisher erfolgreich abwehren konnte! Wallis Lichtblick: Eine Katze würde zumindest nicht verhungern, sondern sich durch Mäuse selbst versorgen. Was blieb ihr also anderes übrig, als das miauende Etwas entgegenzunehmen?

2. KAPITEL

Ein schriller Klingelton fuhr Walli Winzer durch Mark und Bein und unterbrach die Morgenruhe. Er gehörte zum alten Festnetz im Haus. Sie hatte es belassen. Denn in ein historisches Gebäude gehörte so etwas, fand sie. Und es war immerhin ein Jahrhunderte altes Schulgebäude, in dem bis in die 1960er-Jahre unterrichtet worden war.

So laut, wie sie das Läuten jetzt hörte, konnte man das mit Sicherheit seinerzeit auch bis in den Schulhof hören. Trotzdem: Hätte Walli gewusst, wie nervenaufreibend so ein altes Bakelittlefon aus 1959 klingen konnte, sie hätte sich vielleicht doch anders entschieden.

»Hallo, Walli!«, schallte es mit herzerfrischender Fröhlichkeit vom anderen Ende der Leitung. »Und – wie lief die erste Nacht im neuen Leben?«

Es war Lena Breitenecker, Wallis beste Freundin, die mit ihrem Mann Hans und den beiden Kindern schon vor fast zehn Jahren nach Großlichten gezogen war. Sie hatten damals kurzerhand beschlossen, das Stadtleben hinter sich zu lassen und den Hof von Lenas Eltern zu übernehmen. Mit großem Erstaunen hatte Walli damals die Entscheidung zur Kenntnis genommen. Verstanden hatte sie diese aber ehrlich gesagt nicht. Denn von Tierhaltung hatten Hans und Lena keine Ahnung. Wie sollten sie dann einen Biobauernhof führen?

Doch wo ein Wille, da ein Weg. Zuerst führten sie die kleine Wirtschaft der Eltern weiter. In Spezialkursen und mit einem neuen Wirtschaftskonzept entwickelten Lena und Hans den landwirtschaftlichen Betrieb mit Kühen, Ziegen

und Mohnfeldern langsam und mit großem Einsatz zu einer der modernsten Hightechanlagen des Waldviertels. Nachhaltigkeit mit umweltschonendem Anbau sowie Verarbeitung gingen voraus.

Lena mit ihren sozialen Techniken war immer schon Meisterin des Instrumentalisierens gewesen. Als ehemalige Lehrerin einer Wiener Schule mit hohem Migrationsanteil konnte sie in ihrer Umgebung einiges bewegen. Ihre bunt zusammengewürfelten Klassen profilierten sich. Einige ihrer SchülerInnen engagierten sich zivilgesellschaftlich, und die Klassengemeinschaft galt als vorbildlich. Schließlich hatte sie auch viel in ihrem privaten Umfeld herumexperimentiert, was die meisten ziemlich nervte.

Wie mit Walli hatte sie auch mit Hans nicht immer Erfolg. Er durchschaute viele ihrer Vorhaben. Doch war er immer wieder von ihrer Herzlichkeit und ihrem Idealismus fasziniert. Deshalb unterstützte er sie und half, viele ihrer Ideen und Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Der heruntergekommene alte Bauernhof war sicherlich die größte Herausforderung für die beiden gewesen – auch für ihre Beziehung. Doch nach der Wirtschaftskrise von 2008 verlor der gelernte Wirtschaftsexperte und Bankprofi Hans Breitenecker alle Illusionen. Der Wunsch und die Idee Lenas, ein eigenes kleines Reich zu betreuen, wo nur sie beide die Spielregeln festlegten, kamen ihm gerade recht – auch wenn es wie Großlichter in einer ziemlich abgelegenen Ecke Österreichs war. Es war keine Weltflucht, die Hans und Lena packte, sondern der unbändige Wille und die Kraft, etwas Neues und Sinnvolles angehen zu wollen. Etwas, das schon lange in ihnen gereift war und wofür sie nur noch den richtigen Zeitpunkt abwarten mussten.

Immer noch saß Walli Winzer der laute Klingelton des Telefons in den Gliedern. Dass sie die Lautstärke zurückdre-

hen würde, stand fest. Vor Lena wollte sie allerdings nicht das schreckhafte Stadtkind geben.

»Ist wirklich alles okay?«, erklang es nochmals aus der Leitung. Diesmal schon etwas besorgter, da Walli zunächst einige Sekunden wortlos verstreichen ließ.

»Alles bestens. Muss mich erst selbst an diese absolute Stille gewöhnen«, säuselte Walli, die sich nun wieder gesammelt hatte. »Ich hätte nie gedacht, dass mir dieses monotone Stadtbrummen fehlen würde. Im Sommer war in Wien der Geräuschpegel ab sieben Uhr am höchsten. Alles war auf dem Weg zur Arbeit. Auf den Wecker musste ich da nicht extra schauen. Ich wusste, wie spät es war. Dass ich das allerdings gegen das Rauschen der Tannen- und Fichtenwälder und ab und zu dem Tuckern eines Traktors aus der Ferne eingetauscht habe, bereue ich nicht, falls du das von mir hören willst.«

»Ich finde deine Entscheidung mit dem alten Schulhaus heute noch super.«

Walli dachte kurz nach, ob ihr in der Vergangenheit etwas entgangen sein könnte und sie sich etwa wieder hatte manipulieren lassen. Aber ihr Puls blieb ruhig. Ein Beweis dafür, dass es doch ihr eigener Entschluss gewesen war.

»Ganz ehrlich, ich weiß zwar noch nicht ganz, wo ich alles im Haus finde, aber ich nehme an, dass sich das bald geben wird. Der Stilmix aus alten Möbeln und modernem Luxus ist jedenfalls gelungen. Ich fühle mich wohl und könnte mich hier fast einbunkern.«

»Auch eine Möglichkeit!«, freute sich Lena über die gute Stimmung Wallis.

»Doch ehe du dich ganz der Schwärmerei hingibst, möchte ich dich an deinen heutigen Fixtermin erinnern. Vor einer Woche hast du uns zugesagt, an den Vorbereitungen zur Spendensammlung für mein geplantes E-Carsharing

Projekt mitzuhelfen. Ich hoffe, du hast das nicht vergessen, meine Liebe«, klang Lena Breitenecker sehr bestimmt. Sie wusste nämlich, dass Walli gar nicht begeistert von der Sache war, im tiefsten Waldviertel zu Tätigkeiten vergattert zu werden, für die sie in Wien angemessen bezahlt bekam und von denen sie sich jetzt zumindest auf einige Zeit distanzieren wollte.

Walli hatte die Sache natürlich verdrängt oder wollte sich zumindest so lange wie möglich taub stellen. »Ach ja, heute ist das? Ich hätte jetzt die Tage vertauscht. So schnell geht das, wenn man den Kalender nicht mehr vor sich hat«, schwindelte Walli ein bisschen.

»Wir treffen uns in Hannes seiner Stubn zum Graumohnstrudel-Backen. Den wollen wir ja beim Fest verkaufen. Einige Frauen und Männer aus dem Ort werden auch dabei sein.«

»Was heißt das: ›in seiner Stubn‹? Wo soll das sein?«

»Der Lechner Hannes hat jetzt an sein Wirtshaus und seine Bäckerei eine sogenannte Lehrbackstube dranbaut. Das mit dem Germteig is schließlich net so einfach. Er soll ja so richtig schön aufgehn. Die Leut im Waldviertel können das alle. Aber die Wochenendhäusler, die Gäst bei uns und die Jungen, die wissen das nicht mehr. Alle haben den Hannes immer g'fragt, bis er es ihnen gezeigt hat. Jetzt bringt er es allen bei, die's lernen wollen. Das macht er acht Mal im Jahr und auf spezielle Anfragen als Incentive bei Tagungen oder Firmenfesten.«

»Und da kommen Leute?« Walli konnte solchen Koch Ehrgeiz nur schwer nachvollziehen. Sie hielt es eher mit: essen ja, kochen nein.

»Und wie! In Scharen, sage ich dir!«, tönte es vom anderen Ende der Leitung. Walli glaubte dem nicht so sehr, denn sie erinnerte sich nur zu gut an ihre unzähligen Werbetele-

fonate. Die eigene Begeisterung sollte den Gesprächspartner mitreißen. Nur mit dem Unterschied: Lena war von diesem Projekt wirklich begeistert und genoss sichtlich den Gedanken ans Backvergnügen.

»Wann geht's los?«, ließ sich Walli breitschlagen.

»Wir starten um 15.00 Uhr, damit wir bis zum Abend möglichst viele Waldviertler Spezialitäten schaffen. Verkauft wird dann morgen Vormittag beim Sommerfest«, gab sich Lena zuversichtlich.

»Übrigens, auch Frau Brunner, die Frau des Bürgermeisters, freut sich, dich kennenzulernen. Wie jemand aus der Stadt in dieses kleine Nest ziehen kann, ist ihr nach wie vor schleierhaft. Doch es ist wichtig, dass du mit ihr bekannt bist, weil viele Kontakte des Ortes über sie laufen. Sie ist, wie du dir vorstellen kannst, die Drehscheibe für Klatsch und Tratsch. Etwas, was man manchmal durchaus brauchen kann und was dir ja auch nicht ganz fremd ist, meine Liebe«, stichelte Lena.

»Also wirklich, was soll ich dazu sagen!«, entrüstete sich Walli. »Was hältst du von mir?«

»Nur das Richtige!«, unkte Lena weiter. »Du wirst sehen, es wird dir Spaß machen. Und als Überraschung gibt es auch einige interessante Zeitgenossen hier in der Waldviertler Pampa.«

»Na, darauf bin ich neugierig.«

»Du findest mich am Biobuffet beim Spendeneintreiben und Brote streichen. Das gibt's nämlich auch. Bis dann!«

3. KAPITEL

Wieder hatte sie sich etwas aufschwätzen lassen. Irgendwie war Walli sogar zornig auf Lena – aber vor allem auf sich selbst. Beruflich konnte sie so gut Nein sagen, doch privat ließ sie sich immer wieder breitschlagen. Und Lena hatte das besonders gut drauf wie schon während der gemeinsamen Schulzeit. Walli Winzer spürte so ein bekanntes Kribbeln in sich hochkommen, das sich immer dann bemerkbar machte, wenn sie knapp vor dem Ausflippen war. Dachte sie aber daran und konzentrierte sich darauf, verflog es wieder. Zuweilen musste sie sogar darüber lachen – wie auch jetzt.

Nicht nur der laute Klingelton, sondern auch Wallis kurzes inneres Knurren rief Meister Filou auf den Plan. Im Katzenschritt, tänzelnd wie eine Feder, schwebte er aus dem hintersten Winkel des Zimmers lautlos auf Walli zu. Sie wollte sich gerade umdrehen und stolperte fast über ihn.

Sie erinnerte sich daran, dass sie dem Kater noch kein Frühstück hingestellt hatte. »Hallo, ich habe gedacht, Landkatzen jagen Mäuse und streichen nicht dauernd bettelnd um die Beine ihrer Menschen. Wie soll man da Tiere artgerecht halten, wenn sie sich das Leben erleichtern, indem sie die Nahrungssuche ins Wohnzimmer verlegen?«

Filou schaute sie fragend an. Er saß artig wie eine Porzellankatze und blickte Walli mit großen Unschuldsgaugen an, als könnte er sie nicht ganz verstehen, was bei Katzen meist strategischer Bluff ist. Kurz simulierte er mit seiner Mimik, nachdenken zu wollen. Im gleichen Augenblick schien er auch den Entschluss zu fassen, die Gedanken seiner neuen

Besitzerin aufzugreifen, um sie natürlich völlig umzumodeln. Mit großen Kulleraugen, das Köpfchen schief und ein kleines Lächeln auf den Katzenlippen, so sah es zumindest aus. Ein flüchtiger Augenblick nur, und Filou – sein Name sprach Bände – hatte Wallis Herz erobert.

Irgendwo habe ich gelesen, dass es in Österreich und in Deutschland mittlerweile zu wenige Mäuse für zu viele Katzen geben soll. Vielleicht ist das aber auch nur ein Gerücht, das die Tierfutterindustrie streut. Die Zeitungen recherchieren ja nicht mehr gut genug, und die KonsumentInnen glauben, was Konzerne PR-mäßig verbreiten, ging es Walli durch den Kopf.

Sie kannte solche Strategien ziemlich gut und war erstmals froh, nicht mehr für so etwas verantwortlich sein zu müssen. Auch wenn sie immer noch mit einem Fuß in der PR-Branche stand, eines hatte sie mit Silvia Manner bereits gemeinsam entschieden: Totale Verdummungs-PR wollten sie in ihrer nunmehr gemeinsamen Agentur nicht mehr machen. Silvias Lebensgefährtin war Malerin und hatte sie, nicht zuletzt mit einem fulminanten Ausstellungskonzept, von Nachhaltigkeit überzeugt.

Filou allerdings war Wallis neue Erkenntnis sichtlich egal. Er saß immer noch starr aufblickend vor ihr, als wolle er sie weiterhin an ihr Vorhaben erinnern. Jeder ihrer Schritte wurde von ihm genau überwacht. Taktisch blieb der neue kleine Mitbewohner so lange auf seinem Platz sitzen, bis seine Besitzerin irgendwann wieder auf ihn aufmerksam wurde. Wir Katzen haben etwas, was ihr Menschen nicht habt: Zeit, schien Filou felsenfest überzeugt.

Und genau das war im Moment Wallis Problem. Zeit war ohnehin Mangelware. Dass sie heute noch etwas Wichtiges vorhaben würde, damit hatte sie nicht gerechnet, sondern war auf einen ruhigen, gemütlichen Tagesbeginn eingestellt

gewesen. Stattdessen hieß es jetzt, freundliche Nasenlöcher zu machen und Lena bei ihrem Projekt zu unterstützen. Doch ehrlich gestanden fand sie die Idee ja wirklich gut und war bereit, dafür ihr Bestes zu geben – auch wenn es heute nur ihre mehr als bescheidenen Backkünste sein würden.

Doch – wumm!

Shit! Jetzt war es so weit.

Kurze Stille.

Filou hatte sie zuvor gewarnt, und sie hatte nicht darauf reagiert.

Walli flog mit einem Satz an ihm vorbei, direkt auf den Teppich. Sie kam seitlich zu liegen.

»Sag, kannst du dich nicht wegbewegen? Musst du hier stehen bleiben?«, polterte sie drauf los, um im gleichen Moment froh darüber zu sein, dass weder ihr noch dem Kater etwas Ernsthaftes passiert war.

Filou schlich sich mit aufgestelltem buschigem Schweif fort. Seine Mimik verriet nun doch etwas Schuldbewusstes.

Mit großen Katzenaugen bat er um Vergebung und hoffte, dass seine Zielperson jetzt gelernt hätte, dass auch die Geduld von Katzen nicht überstrapaziert werden durfte.

Walli hatte verstanden, ging zum Vorratsschrank und holte eine Fertigschale mit Biorind heraus. Lena hatte ihr gleich einen ganzen Schwung an Katzenköstlichkeiten mitgegeben, auch wenn echtes Fleisch unersetzbar blieb. Doch für solche Überlegungen hatte Walli jetzt wirklich keine Zeit.

Viel mehr beschäftigte sie der Gedanke, was sie heute für ihren gesellschaftlichen Einstand in Großlichtern anziehen sollte. Na ja, eigentlich handelte es sich größtenteils um Lenas befreundeten Förderkreis des E-Carsharing-Projekts. Es war also kein offizieller Anlass, aber es hinderte Walli nicht daran, sich als Neuankömmling ins rechte Licht rücken zu wollen.

4. KAPITEL

Es war Punkt 14.00 Uhr. Die Großlichtener schienen es mit der Zeit nicht so genau zu nehmen. Denn als Walli die Bäckerei betrat, waren überraschenderweise viele schon da und mit Feuereifer bei der Sache. Offensichtlich wussten die meisten, was zu tun war. Walli wusste es nicht und lehnte sich vorerst an den malerischen Stützpfeuern im Eingangsbereich, der mindestens 300 Jahre alt sein musste. Nach der Gesamtrenovierung war er neu eingebaut worden. Von hier aus hatte sie einen guten Überblick über die Backstube.

Es gab dicke Wände in dem alten Gebäude mit kleinen Sprossenfenstern. Die dunkle alte Holzdecke des Raums ließ die vergangenen Zeiten lebendig werden, und der abgetretene Schiffboden machte die Backstube erst so richtig heimelig. Trockenblumendekorationen aus Mohnkapseln erinnerten an das berühmte Gold des Waldviertels. Sie waren mit echten Wiesenblumen und historischer Backgerätschaft kombiniert und hingen an den Wänden. Ein echter Feuerofen in der Mitte war das optische Herzstück des Raums. Malerisch wie eine archaische Feuerstelle markierte er das Zentrum des Geschehens. Um ihn herum gruppierte sich eine Menge Menschen, um beim Backen mitzuhelfen oder bloß zuzusehen. Sie mussten eindeutig Nostalgiker sein, dachte Walli.

Den Backprofis stand für ihren Strudel die perfekte Backtemperatur des neuesten E-Herds in Hightechqualität zur Verfügung. Er stand ganz hinten an der Wand.

Wallis Kochkünste waren eher bescheiden, so auch ihr

Backtalent. Doch diese Höllenmaschine lockte sogar sie. Damit soll ja alles viel schneller gehen, und darüber hinaus spart man nicht nur Zeit, sondern auch Energie. Das wollte sie gleich alles selbst ausprobieren.

Kochprofi Hannes Lechner hatte sich für seinen kulinarischen Tempel in ziemliche Unkosten gestürzt. Die Schnittstellen von Zu- und Anbauten in der Bäckerei waren auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Stilistische Brüche in der Architektur waren behutsam vorgenommen worden. Es passte alles stilsicher zum übrigen Mauerwerk der ältesten Backstube der Umgebung, stellte Walli fest. Sie blieb weiterhin seitlich stehen und nahm die Atmosphäre auf.

Hannes, Anfang 40, war immer schon einer gewesen, der gerne gegen den Strom schwamm, das wusste Walli von Lena. Er war das schon zu einer Zeit, als man hier für eigenwillige Gedanken noch zum Sonderling gestempelt wurde. Sein Vater, auch Bäcker, war vom alten Waldviertler Schlag gewesen: konservativ, katholisch, traditionell, wie es hier, im entlegensten Winkel des südlichen Waldviertels, üblich war.

Die Weite der Wälder und Fluren und die Abgeschiedenheit mancher Bauerhöfe schien über die Zeiten hinweg mehr das Zwiesgespräch mit dem Allmächtigen als der Menschen untereinander gefördert zu haben, ging es durch Wallis Kopf. In besonderen Fällen korrespondierten sie sogar lieber mit Elfen und Kobolden, hatte sie irgendwo gehört.

Walli hegte allerdings den Verdacht, dass solche mystischen Geschichten einigen findigen Tourismusmanagern eingefallen waren, um die spröden Eigenheiten einiger Einheimischer zu erklären.

Dass sich jedenfalls mehr in den Köpfen der WaldviertlerInnen abspielte, als sie nach außen hin zeigten, bewies nicht nur ihre Wortkargheit, sondern auch ihre Neigung zu Geheimnissen.

Hannes Lechner durchbrach alle Klischees. Und das eher unbewusst. Er war herzlich, beredt, voll Ideen und getraute sich so manches. Seine Umgebung bewunderte ihn inzwischen. Denn mittlerweile war er zu einer lokalen Berühmtheit geworden.

Begonnen hatte alles mit einem Preiskochen im Fernsehen. Er bewarb sich bei einer Kochshow und gewann den Wettbewerb mit dem uralten Graumohnstrudelrezept seiner Oma.

Backbegeisterte wollten daraufhin diese Waldviertler Spezialität nachbacken. Interessenten meldeten sich aus Deutschland, Tschechien, Linz und Wien. Hannes Lechner mietete sich daraufhin in eine Kochschule in der Wiener Innenstadt ein und alle, die wollten, konnten mitmachen. Bald schon musste er sich allerdings eine effizientere Organisation seiner Kochseminare einfallen lassen. Denn die ständigen Fahrten nach Wien strengten ihn nicht nur körperlich an, sondern lähmten produktionstechnisch auch seinen Back- und Wirtshausbetrieb, in dem er während solcher Zeiten nicht mitarbeiten konnte. Das aber war sein Tagesgeschäft, die Umgebung mit Brot und Semmeln zu beliefern und für ArbeiterInnen und TouristInnen Mittagsmenus anzubieten. Abends wechselte er seit Kurzem zwischen Stammwirtshaus im Ortszentrum und dem neuen Haubenlokal im prominenten Gestüt »Sonnblick« hin und her. Er legte sich wirklich ins Zeug, der Hannes.

Spaß machten ihm aber weiterhin die Übungsbackkurse. Sie liefen seit Jahren gut und hatten den Nebeneffekt, dass mittlerweile das ganze Jahr über auch seine vier Gästezimmer belegt waren. Sonst waren sie im Sommer nur bei Wanderern und Mountainbikern gefragt gewesen.

Walli blickte in die Runde. Es dauerte einige Zeit, bis sie Lena entdeckte. Und die war hier in ihrem Element, dachte

sie. Sie packte eifrig zu und schleppte einen Stapel Eiertaschen aus dem Nebenraum herein.

»Hallo, Walli, schön, dass du gekommen bist!«, rief sie erfreut. Scheinbar hatte Lena nicht wirklich mit der Freundin gerechnet.

»Die Mizzi Troger kennst du ja.« Lena reichte Mizzi die Eiersteigen weiter. »Die Mizzi ist übrigens auch seit letzter Woche unsere neue Vorsitzende des Dorfverschönerungsvereins, und das ist ihre Tochter Sandra, die beste Freundin meiner Lisa.«

Wie gerufen bogen die beiden 16-Jährigen um die Ecke, waren aber so ins Gespräch vertieft, dass sie das, was um sie herum passierte, nicht wahrnahmen.

»Grüß Sie! Haben Sie sich denn schon eingelebt?«, fragt Mizzi Troger. Sie war eine große, schlanke Frau Mitte 40.

»Ich bin so langsam dabei. Muss erst die einzelnen Flecken und Örtlichkeiten kennenlernen. Auch bei mir zu Hause bin ich noch fleißig am Suchen. Es braucht noch a bissl«, smalltalkte Walli in versucht holprigem Waldviertlerisch. Das Gespräch wurde unsanft unterbrochen, als ein junger Mann forschen Schrittes auf sie zukam, doch dabei torkelte und Walli ziemlich unsanft anrampelte.

Sein Riesentablett mit einer ganzen Mohnstrudelpartie konnte er gerade noch retten. Walli zerriß er durch den heftigen Fußtritt die neuen Wolford-Netzstrümpfe, die sie lange Zeit vor dem Spiegel passend zum Kleinen Schwarzen ausgesucht hatte. Zugegeben war ihr Outfit zum Strudelbacken etwas unpassend, doch Walli wollte sich blicksicher in Szene setzen.

»Geh' Nico! Musst du immer unsere Gäste so schoarf angehen?«, amüsierte sich eine ältere etwas untersetzte Frau mit lustigen Augen und hochgestecktem Haarknoten.

»Rosa, lass' eam halt. Des is eam do passiert und hot er